

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 108 (2018)

Heft: 2

Artikel: Alles im Rahmen? : Die Wahrnehmung der Alpen im digitalen Zeitalter

Autor: Candrian, Uolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alles im Rahmen?

Die Wahrnehmung der Alpen im digitalen Zeitalter

Tout est dans le cadre? La perception des Alpes dans l'ère numérique: Les deux étudiants en culture populaire, Uolf Candrian et Catrina Ursina Wörndle, se sont rendus sur le terrain pour chercher une réponse à la question: Quelle est la perception des Alpes à l'ère numérique? Ils ont focalisé sur la caméra, l'ustensile de l'ère moderne, et sur la submersion par les images sur internet et dans les réseaux sociaux. Leur bilan est que les photos de montagnes faites avec le téléphone portable suivent souvent les compositions classiques et qu'une colline qu'on connaît est perçue comme la plus belle.

Werkzeuge der Alpenbetrachtung

Catrina Ursina Wörndle und ich haben uns mit der Frage, wie es möglich sei, das «Bild» der Berge, welches die Leute in den Köpfen haben, zu visualisieren. Mit der Denkfigur, dass wir die Bergwelt immer durch bestimmte Rahmen wahrnehmen, kam die Idee, diese durch einen realen Rahmen darzustellen, um damit zur Auseinandersetzung anzuregen. Der «Verfremdungseffekt», welcher ein in den Alpen exponierter antiquarisch anmutender Rahmen hat, sollte die eigene Interaktion mit dem Fremdobjekt, den eigenen Umgang mit Bild und Abbild alpiner Landschaften hinterfragen.¹ Diese



Piz d'Err von Albert Panchaud de Bottens.

¹ Mathieu, Jon: Geschichte der Landschaft in der Schweiz. Zürich 2016, S. 11.

Reflexion sollte dazu führen, dass die Teilnehmenden bemerken, dass auch Terrassen und touristische Aussichtsplattformen den Blick lenken. Der Rahmen wäre natürlich nicht antik gewesen oder gar aus dem Depot des Alpinen Museums entwendet, sondern ein Ersatz vom Flohmarkt oder aus der Brockenstube, möglichst im Stil der Rahmen der Gemälde im unterirdischen Depot in Zollikofen.

Am Gemälde Rahmen, platziert am Ort, wo die «alten Meister» standen, wäre als Imitation der Praxis in Kunstmuseen eine kleine Tafel mit den Angaben zu dem im Museum stehenden Gemälde angebracht gewesen. Neben den typischen Angaben wie Bildtitel, Künstler und Datierung hätte das Schild auch eine Aufforderung enthalten, mit dem Rahmen zu interagieren und diese Bilder dann auf Instagram mit einem bestimmten Hashtag hochzuladen. Der unausgesprochene Wunsch wäre natürlich gewesen, dass diese Bilder – wie es auf Instagram für gewöhnlich gemacht wird – dann in einen Kontext eingebettet und mit mehreren zusätzlichen Hashtags versehen werden. Problematisch an dieser Ausführung wäre jedoch, dass der Blick vorgegeben gewesen wäre und jeder dasselbe Bergbild fotografiert hätte. Das hätte zwar eine Vergleichbarkeit der Fotografien, des Berges und des Gemäldes ermöglicht, doch wurde das Anbringen eines Rahmens in der Landschaft letztlich als nicht realisierbar angesehen. Dafür wäre womöglich eine Baubewilligung benötigt worden, oder es wäre zumindest eine engere Zusammenarbeit mit einer Tourismusregion, einem bestimmten Restaurant oder einer Alphütte notwendig gewesen. Bis sich dies konkretisiert hätte, wären die zwei Semester bereits vorbeigewesen und das Teilprojekt wäre nicht mehr rechtzeitig zur Ausstellungseröffnung im Februar 2018 realisiert worden.

An der Idee, zu den Orten zurückzukehren, an denen die Maler die Inspiration für ihre Bilder gefunden hatten, wurde beibehalten, und als guter Ausgangspunkt angesehen. Durch die Auseinandersetzung mit der Theorie des «bewaffneten Auges»² kam es zu einer Weiterentwicklung der Idee, also nicht bloss den Rahmen, sondern auch die Bewaffnung, also das Werkzeug zu visualisieren. Diese Assoziation hat ihren Ursprung in der alpinen Sprache der Rätoromanen, da diese für «Werkzeug» den Germanismus «uaffen» gebrauchen. Damit sind trotz der etymologisch evidenten Herkunft tatsächlich nicht «Waffen» gemeint, sondern Arbeitsgeräte, die im Übrigen früher durchaus als «arma» zur Verteidigung dienten. Auch das rätoromanische «laghegiar» in der Bedeutung von «zielen» ist alemannischen Ursprunges mit der typischen Endung bei Lehnwörtern, «luege+giar» (schauen). Die Utensilien, welche wir ausgewählt haben, sind ein Meter, um den Rahmen zu visualisieren und eine witterungsfeste Werkzeugkiste aus Metall, welche die Aufmerksamkeit auf sich lenken sollte, da sie in den Alpen deplatziert wirkt und die Neugierde weckt, was sich denn in dieser «Wunderkiste» befindet.

² Vgl. Holzer, Anton: Die Bewaffnung des Auges. Die Drei Zinnen oder Eine kleine Geschichte vom Blick auf das Gebirge. Wien 1996 (2. Auflage 1997).

Umsetzung

Unser Projekt führte uns nicht nur auf theoretischer Ebene ins rätoromanische Gebiet, sondern auch tatsächlich fanden wir über das Gemälde vom «Piz d'Err» einen Zugang nach Graubünden. Da das Alpine Museum weit weg in Bern steht, ist es in den ostschweizerischen Alpen selbst nicht sehr bekannt, wohl nur unter Bergsteigern und SAC-Mitgliedern. Die Mitglieder wären auch mögliche Adressaten für eine Zustellung des Klapprahmens gewesen, denn laut Barbara Keller wäre die Rücklaufquote bei einer solchen Zustellung höher, als wenn die Werkzeugkiste für sich alleine im Gebirge steht. In der Kiste war Platz für eine Anleitung und eine Erklärung, warum die Kiste dasteht. Um zu schauen, ob die Werkzeugkiste überhaupt Aufmerksamkeit erregt, sind wir zu zweit «ins Feld» ob Riom gegangen. Riom liegt in der Nähe der Bergbahnen Savognin im Surmeir, einer Taltschaft in Mittelbünden.

Piz d'Err

Am Samstag, 26. August 2017 sind Catrina Ursina Wörndle und ich aufgebrochen und haben unser Konzept umgesetzt. Während Albert Panchaud de Bottens, der das Gemälde 1935 gemalt hat, vermutlich nicht in die Höhe gestiegen war, um den Berg abzubilden, wirkt der Piz d'Err doch erhöhter, als wenn man im Tal steht. Mit der Seilbahn sind wir von Savognin über Tigignas, welches auch mit dem Auto von Riom aus erreichbar wäre, nach Somtgant. Dort sind wir an einer Weggabelung, von der neben dem Piz d'Err auch weitere imposante Berge sichtbar waren, stehengeblieben, haben vorbeigehende Wanderer angesprochen und gefragt, ob sie an einem Projekt zur «Schönheit der Berge» teilnehmen wollen.

Wir haben festgestellt, dass die meisten Wanderer zwar ein Smartphone dabei haben und Bergbilder erstellen, aber keine Apps wie Instagram, Twitter oder Facebook nutzen, über die Bilder hochgeladen werden könnten. Da die Personen jedoch gerne einen Beitrag leisten wollten, haben wir entschieden, dass auch Fotografien per E-Mail abgegeben werden können. Also haben wir eine E-Mail-Adresse mitgegeben mit der Bitte, das erstellte Bild am Abend oder im Verlauf der Woche zu senden. Die Mehrheit der angesprochenen Wanderer hat einen Berg fotografiert und ist mit einem Zettel mit der E-Mail-Adresse weitergegangen. Von den Versprechen, ein Bild hochzuladen und uns zu senden, wurde jedoch keines eingehalten. Einerseits war vielleicht die E-Mail-Adresse nicht dem Projekt zuzuordnen und andererseits hätten sich Notizzettel in Form von Visitenkärtchen fürs Portemonnaie besser geeignet, um an das Projekt zu erinnern. Die Rücklaufquote war tatsächlich gering, aber dies nicht unbedingt, weil die Leute desinteressiert vorbeigehen, sondern weil es vergessen geht, wenn die Aufgabe nicht sofort erfüllt werden kann. Mit Instagram wäre ein Hochladen vor Ort möglich gewesen, jedoch benutzen eher Jugendliche diese Funktionen des Smartphones, die selten auf diesem Wanderweg unterwegs sind und dem Vorhaben eher mit Skepsis begegnen. Einige haben Bilder mit einer von uns bereitgestellten Kamera machen können, damit hatten wir direkten Zugriff auf die Fotografie.

Brienzer Rothorn

Mit dem Ziel, unser Projekt weiterzuentwickeln, sind wir am Freitag, 13. Oktober 2017, mit neuem Fokus an einen zweiten Ort gefahren. Da das Hochladen nicht funktioniert hat, haben wir diesmal die Kamera mitgenommen und die Werkzeugkiste zuhause gelassen. Ideal wäre, wenn man in dieser Kiste eine Kamera deponieren könnte, welche die geschossenen Bilder direkt auf einen Cloudserver lädt, falls die Besucher nicht ihre Smartphone-Kamera benutzen wollen. Deponiert man die Kiste, kann man hoffen, dass ein «Instagramer» sie findet, eventuell könnte man die Koordinaten der Werkzeugkiste auch publizieren, zum Beispiel auf Instagram über einen populären Account oder als Ziel auf Geocache und ähnlichen Anbietern markieren. Denn die Bilder sind anders ohne Bearbeitung und Rahmung, Hashtags und Kommentar, welche Apps wie Instagram implizit vorschreiben. Es ist ein ungeschriebenes Gesetz, jeder Jugendliche, der Instagram nutzt, weiss, wie ein Post aussehen soll. Wie sieht es aber mit dem Bild der Berge aus?



*Eiger und Mönch vom Brienzer Rothorn aus gesehen.
Foto: Catrina Ursina Wörndle.*

Der zweite besuchte Berg unterscheidet sich vom ersten Standort durch seine unmittelbare Nähe zu touristischen Städten wie Interlaken, Bern und Luzern. Das Brienzer Rothorn ist in den Sammlungen des Alpenin Museums mit drei Gemälden vertreten, auch heute noch ist er ein enorm populäres Ausflugsziel. Die Bergstation ist von Brienz und von Sörenberg aus sehr gut erschlossen und mit Postauto oder Zahnradbahn erreichbar. Aber wie in Somtgant begegneten wir auch einheimischen Wanderern. Die touristische Ausrichtung unterscheidet sich zwischen den zwei Ausflugszielen sehr. Doch unterscheiden sich auch die geschossenen Bilder? Am Brienzer Rothorn haben wir deutlich mehr Leute ansprechen können, von denen

gut die Hälfte einwilligte, uns ein Bild der Berge zur Verfügung zu stellen. Die meisten wollten dies anonym machen, einige gaben Name und Herkunft an. Wir haben zu zweit den ganzen Tag auf der Bergspitze verbracht und auf diese Weise 34 Aufnahmen gesammelt. Gründe, warum für das Foto genau dieser oder jener Berg ausgewählt wurde, wurden viele genannt. Einige kannten den Namen des Berges, waren selbst schon dort oder fanden einfach, er sehe von diesem Blickwinkel schön aus.

Anschliessende Möglichkeiten

Die gesammelten Fotografien sind keine Instagrambilder mehr, sondern halten Blicke von Menschen durch die Kamera auf die Berge fest. Interessant ist hierbei, dass vor allem einzelne Berge abgebildet wurden: Ähnlich wie bei vielen Gemälden im Depot in Zollikofen steht ein bestimmter Berg, in seltenen Fällen ist es auch eine Berggruppe, im Mittelpunkt der Aufnahme. Damit sind wir eigentlich von unseren ursprünglichen Zielen abgekommen, anhand von Bergbildern etwas über den Einfluss von Apps auf die Wahrnehmung der Welt anhand von Bergbildern und damit über die Unterschiede der Wahrnehmung der Maler im frühen 20. Jahrhundert im Vergleich zu den heutigen technischen und digitalen Möglichkeiten herauszufinden.



Brienzersee. Nachgestellte Fotografie: Catrina Ursina Wörndle.

Die Bilder bieten sich an, im Rahmen einer Ausstellung, bei dem die Besucherschaft aufgefordert wird, selbst Bergbilder beizusteuern, als Beispiele zu dienen und die anfangs leere Datenbank zu füllen. Sie können aber auch zum Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung mit den Fragen gemacht werden, die uns zu diesem Projekt inspiriert haben. Reflexionen über die Auswirkungen der Möglichkeiten der sofortigen Interaktion mit dem immer laufenden Internet und der sich darin tummelnden Bilderflut werden anhand dieser bescheidenen Versuche allerdings kaum zu gewinnen sein.

Dennoch wäre es aufschlussreich, im Museum mittels einer interaktiven Karte die Standorte der ausgestellten Gemälde zu visualisieren und mit den auf Instagram unter bestimmten Hashtags hochgeladenen Beiträge «schöner Berge» vergleichen zu können.

Bei der Auswertung mit Catrina Ursina Wörndle hat sich herausgestellt, dass von den Fotografierenden möglichst oft und häufig sehr stark «hineinzoomt» wurde, um einen bestimmten Berg ins Bild zu bekommen. Dabei haben wir beim Ansprechen der Vorbeikommenden den Ausdruck «Schöne Berge» stets im Plural benutzt. Auffällig ist auch die Bildkomposition, die – was das Verhältnis von Erde und Himmel betrifft – häufig den klassischen Massstäben zu entsprechen scheint.³ Eine Fotografie des Eigers vom Briener Rothorn aus entspricht ziemlich exakt einem Gemälde, welches 1939 von Hans Beat Wieland gemalt wurde. Dies fiel uns erst bei der Auswertung auf. Oft verbanden die Personen etwas mit dem abgebildeten Berg: Wenn ein bestimmter Berg stark ins Objektiv gefasst wurde, war der Berg kein unbekannter mehr, sondern meist mit Namen bekannt oder an einer markanten Form leicht erkennbar. Als Zwischenfazit könnte man sagen, dass bekannte und vertraute Berge schöner erscheinen.

Eine weitere Erkenntnis, die sich aus den zwei Testballons gewinnen lässt, ist die Feststellung, dass eine temporäre Aussenstelle während einer laufenden Exposition durchaus andere Besucher ins Museum locken könnte, denen die Alpen am Herzen liegen. In Zusammenarbeit mit einer Tourismusregion könnte dabei durchaus eine wetterfeste Installation – ob als wortwörtlich durchsichtbarer Rahmen oder metallene Werkzeugkiste – das Interesse an der Ausstellung «Schöne Berge» im Alpinen Museum wecken.

Rückblick

Die Koordination zwischen den Studierenden in Zürich und dem Museum in Bern war mit vielen Wegstunden verbunden, ebenso die Ausflüge. Schwierig war der Umgang mit den teilweise kontradiktorischen Rückmeldungen auf Konzepte und Entwürfe. Die Universität strebt grundsätzlich nach abgeschlossenen, bewertbaren Produkten, während für das Museum in erster Linie Trouvaillen zählen, welche in die Ausstellung einfließen können.

Dennoch war für uns Studierende der Populären Kulturen auch der Prozess, wie eine Ausstellung entsteht, spannend zu beobachten, obwohl viele Entscheidungen ohne uns getroffen wurden, da wir nicht an allen Sitzungen und Gesprächen teilgenommen hatten. Deswegen war es uns während der vorlesungsfreien Zeit auch nicht ganz klar, was im zweiten Semester folgen und uns erwarten würde, deswegen haben wir die Idee einfach einmal umgesetzt. Denn erst im Feld fallen neue Sachen auf, die verbessert werden könnten. So haben wir für den ersten Ausflug noch eine Bewilligung der Gemeinde Sursès eingeholt, und trotzdem hat uns eine Südtiroler Hüttenwartin angeschaut, da sie nicht angefragt worden war, aber einzuwenden hatte sie eigentlich

³ Tschofen, Bernhard: Berg Kultur Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien 1999, S. 249.

nichts, da wir auf einem öffentlichen Wanderweg standen. Beim zweiten «Feldversuch» haben wir im Voraus niemanden informiert. Da wir mehr auf die Wetterprognose achteten, damit wir bei schönem Wetter möglichst viele Menschen antreffen, haben wir, als die Prognosen für den Freitag vielversprechend waren, kurzfristig entschieden, auf das Briener Rothorn zu gehen. Diese Bergspitze bildet die Grenze zwischen drei Gemeinden in drei Kantonen: Sörenberg (Luzern), Brienz (Bern), Giswil (Obwalden). Bis wir drei Antworten gehabt hätten, wäre der goldene Herbst 2017 längst vorbei gewesen.

Uolf Candrian (unter Mitarbeit von Catrina Ursina Wörndle)
uolf.candrian@uzh.ch

Uolf Candrian kommt aus Graubünden und studiert an der Universität Zürich Kulturanalyse, Populäre Kulturen und Rätoromanische Literaturwissenschaften. Er ist als studentischer Vertreter Vorstandsmitglied der SGV und präsidiert die Rätoromanische Jugend.